

Ein ganz besonderer Arbeitsplatz

Elke Papenberg und Team helfen im HuK-Gebäude in allergrößter Not

Die Arbeitswelt ist das Schwerpunktthema der draußen!-Januarausgabe. Als Facette beleuchten wir einen ganz besonderen Arbeitsplatz. Nein, die Türmerin ist es nicht und ebensowenig der Bahnhofschef. Von der Leiterin der Übernachtungsstätte im HuK-Gebäude ließ sich draußen!-Redakteur Michael Heß ihre Arbeit erläutern.

Ortstermin in der Kleinen Bahnhofstraße. Im Haus der Wohnungslosenhilfe HdW. Ich sitze zusammen mit dem Sozialpädagogen und Leiter des HdW Thomas Mühlbauer (35 Lenze jung, verheiratet und zwei Kinder) sowie der Sozialpädagogin Elke Papenberg (im Bild, neun Jahre älter, ebenfalls verheiratet und auch zwei Kinder). Beim Kaffee dreht sich das Gespräch um einen ganz besonderen Arbeitsplatz: den Übernachtungsbereich im nahen HuK-Gebäude, dieses etwa 120 Meter entfernt vom HdW, den Elke Papenberg seit 15 Jahren verantwortet. Nach dem zweiten Kaffee wechseln Elke Papenberg und ich nach dort um gemeinsam den genius loci zu erkunden und um zu hören, was nicht gleich zu sehen ist.

Fast jeder Münsteraner kennt das in städtischem Besitz befindliche Gebäude. Der Zustand ist irgendwas zwischen geleckert und gebraucht. Man sieht, das Haus wird wirklich intensiv genutzt. Leider, wie hinzuzufügen ist. Seinen Namen hat das Gebäude tatsächlich als vormaliger Sitz der gleichnamigen fränkischen Versicherung bekommen, die heute etwa 150 Meter Luftlinie entfernt in einem modernen Bürogebäude residiert. Als „Hilfvermittlung und Kurzzeitübernachtung“ deuten die heutigen Nutzer das Kürzel. Womit im Grunde alles gesagt ist.

Gehört das HuK zur Bischof-Hermann-Stiftung wie das nahe HdW? Ja – lautet die Antwort von Thomas Mühlbauer. Weil sich die Stiftung die Trägerschaft teilt mit

dem Sozialdienst Katholischer Männer SKM e.V. (früher auch als Hach-Projekt bekannt). Die Stiftung ist im Grundsatz für die inhaltliche sozialarbeiterische Arbeit verantwortlich, der SKM betreut die Werksstudenten und ist zuständig für den Wechsel der Bewohner in das ambulant betreute Wohnen. Die Arbeitsteilung funktioniert seit anderthalb Jahrzehnten gut. Elke Papenbergs Weg zur Dammstraße war nicht so geradlinig wie man vielleicht glaubt. Nach der Schule erlernte sie in drei Jahren den Beruf der Krankenschwester und war in den Folgejahren im Beruf tätig. Nach insgesamt zehn Jahren auf den Stationen war die Zeit zum Tapetenwechsel gekommen. An der Fachhochschule studierte sie Sozialpädagogik. Bei Lichte betrachtet gar nicht sehr weit weg von der früheren Tätigkeit: Menschen in akuter Not zu helfen. „Außerdem wollte ich immer schon einen Beruf haben, in dem ich mit Menschen zu tun habe“ erinnert sie sich heute. Nach dem erfolgreichen Examen kam sie zur Bischof-Hermann-Stiftung, wo ihr im November 2003 sofort die Verantwortung des Bereiches übertragen wurde.

Also jenes Haus an der Ecke der Dammstraße mit der Friedrich-Ebert-Straße. Vis a vis von Münsters merkwürdigen Fernbusplatz. Vielleicht hatte eine obere Macht ihre Hände im Spiel denn Fernbusfahrer und die Insassen des HuK haben eines gemeinsam: Sie sind in der Welt herumgekommen. Die Meisten jedenfalls. Der Eingang zum Übernachtungsbereich ist aber nicht der auf der Ecke. Der ist zuständig für die beiden ersten Geschosse. In denen lange Flüchtlinge untergebracht waren. Anfang Januar 2019 beziehen dann Familien aus den aufgelösten Wohnungen in der Trautmannsdorffstraße das neue Domizil. Oben, in der zweiten Etage, da ist Elke Papenbergs Reich; der Eingang selbst befindet sich einige Schritte von der



Gebäudeecke entfernt in der Dammstraße.

Oben angekommen erblicke ich einen langen Flur, von dem rechts und links Türen in die Schlafräume abgehen. Vor dem ersten Schlafräum befinden sich links das Büro und rechts der Sanitärbereich. Alles ist sauber aber man sieht der Substanz die intensive Nutzung natürlich an. „Insgesamt sind es 48 Schlafplätze“, erläutert Elke „und von denen sind im Winter praktisch alle besetzt.“ Früher war es im Sommer leerer aber „in diesem Jahr waren wir auch im Sommer gut belegt.“ Rein darf im Prinzip jeder. Hunde müssen aus hygienischen Gründen draußen bleiben und viele Herrchen sind mit ihrem Vierbeiner solidarisch. Auch Alkohol ist untersagt sowie aggressives Verhalten. Schließlich sollen die Besucher ruhig schlafen können. „Deshalb gibt es auch nach Mitternacht keine Aufnahmen.“ Das HuK bietet aus naheliegenden Gründen nur eine Schlafstätte für Männer; für Frauen gibt es andere Angebote in der Stadt. Die Nutzungszeiten sind der größte formale Unterschied zum Gertrudenhause (für Frauen) oder zum HdW bzw. Kettlerheim (für Männer): Das HuK ist ein reiner Schlafplatz. Morgens um 9 Uhr müssen die Bewohner die Zimmer räumen. Rein dürfen sie wieder ab 17.30 Uhr im Winter und ab 18.30 Uhr sommers.

Dennoch findet auch im HuK eine inhaltliche Betreuung der Besucher statt. „Von den dauerhaften Einrichtungen sind wir die mit der niedrigsten

Schwelle", erklärt Elke die Funktion im lokalen Betreuungssystem. Darunter kommt nichts mehr, es bleibt nur die Platte (wie es geschätzte 30 bis 50 Personen in Münster auch im Winter halten). Zu verweisen ist noch auf die nur im Winter aufgestellten Wohncontainer auf der Freifläche hinter dem Jovel. Auch hier steigt der Bedarf. „Im vorherigen Winter waren es sieben Container, dieses Jahr sind es schon neun und es könnten noch mehr sein“, umreißt Thomas Mühlbauer die Sachlage. Das HuK ist also die vorletzte Auffanglinie – formuliert der Verstand. „Wir bieten Überlebensschutz“, nennt es Elke Papenberg so drastisch wie realistisch. Eine Betreuung findet dennoch statt. „Es geht darum, unsere Besucher in die nächsthöhere Betreuungsebene zu hieven oder gleich ganz aus dem Hilfesystem heraus“, bringt sie es auf den Punkt. Dass der Besucher also ins HdW oder in das weiterführende Hilfesystem wechseln kann, wo ihn ein breiteres Hilfeangebot erwartet. Oder eine Arbeit nebst Wohnung findet und er von der eigenen Arbeitskraft leben kann.

Das meint vor allem Bürger aus osteuropäischen EU-Staaten. Als solche genießen sie bei der Suche nach Arbeit und einem besseren Leben grundsätzlich Freizügigkeit. Was aber nützt die Beweglichkeit innerhalb der EU-Staaten, wenn am Zielort keine Arbeit wartet? Wenig bzw. das HuK-Gebäude wartet. Weil diese EU-Bürger außer Kindergeld keinerlei Anspruch auf Sozialleistungen haben – es ist kaum bekannt (wer dagegen als Nicht-EU-Bürger an der Grenze das Wort „Asyl“ sagt, stellt sich per Rundumversorgung unvergleichlich besser). Längst nicht jeder aus Ost- und auch Südeuropa, der nach Münster kommt, findet sofort Arbeit; die Netzwerke der Landsleute sind limitiert. Am Ende steht dann das Bett im HuK. „Hoffentlich nur zeitweise“, sagt Elke und weist auf die weiterführenden Hilfsangebote für speziell diesen Personenkreis hin. Von denen stellvertretend die in der Hafestraße ansässige „Europabrücke“ genannt sei. Bei ihr engagiert sich auch Bernd Mülbrecht, soziales Urgestein in Münster und vor Thomas Mühlbauer langjähriger Leiter des HdW.

Für einen Teil der Besucher trifft das leider nicht zu. Sie bleiben ganz unten in der sozialen Hierarchie. Die Suchtprobleme machen es für den Betroffenen nicht besser und auch hier ist ein leidiges Muster zu finden: Die Mehrfachsuchte nehmen deutlich zu. Also der Alkoholranke, der zugleich psychische Probleme hat oder harte Drogen nimmt. Im HuK kümmern sich Fachleute wie Dr. Stefan Lange von der LWL-Klinik Münster in einer wöchentlichen Sprechstunde um die Betroffenen und bieten eine Suchtmittelprophylaxe an. Der mobile Dienst der Bischof-Hermann-Stiftung kümmert sich um die Kranken im eigentlichen Sinne. Ein Träger für die Kostenübernahme fand sich bisher immer. „Wir schaffen so viel Normalität wie nur möglich“, sagt die engagierte Sozialpädagogin nachdenklich. Es ist die Normalität, die erst den Ausstieg aus den katastrophalen persönlichen Verhältnissen ermöglicht.

Professionalität meint nicht nur Profis. Elke Papenberg oder die Kollegen aus dem HdW oder vom SKM können nicht 24 Stunden im HuK-Gebäude sein. Die nächtlichen Dienste werden von Studenten wahrgenommen. Auf meine Frage, wie die Studis an solch einen Arbeitsplatz kommen antwortet Elke: „Durch Mund-zu-Mund-Werbung“. Längst nicht alle studieren etwas Soziales; auch andere Richtungen bis hin zur Architektur sind dabei. Sie bekommen aus dem Mund von Elke großes Lob. „Sie sind engagiert und sie sehen die unangenehmen Seiten des Lebens aus nächster Nähe.“ Es bleibt nicht aus, auch mal schmutzige Laken zu wechseln, die Toiletten zu säubern und Essensreste zu entsorgen. Es gibt natürlich Regeln für die Nutzung des Angebotes aber Theorie und Praxis sind auch im HuK zweierlei. Wie beim Alkohol zum Beispiel und es gilt „mit gutem Augenmaß zu entscheiden.“ Es ist kein Job für Prinzipienreiter.

Nach anderthalb Jahrzehnten macht sich Elke Papenberg Gedanken über den Zustand der Gesellschaft. Genauer: Was sind ihre Wünsche, die Lage zu verbessern? „Es muss viel mehr Wohnraum für Bedürftige geben“, antwortet sie als erstes. In der momentanen Situation an

der Aa ist der Wunsch um so dringlicher zu verstehen. „Wir brauchen mehr Querdenken in der Politik“, nennt sie ihren zweiten Wunsch. Also neue Wohn- und Betreuungsformen auszuprobieren bzw. zu stärken, die es an der Aa in Ansätzen bereits gibt. „Dass unsere Angebote die Würde unserer Besucher respektieren“, kommt schließlich als drittes. Was frische Farbe an den Wänden meint oder Gips, wo nötig. Die Stadt als Eigentümerin des Gebäudes darf sich besonders in die Pflicht genommen fühlen. **d**

Anzeige

STADT MÜNSTER
Presseamt

Mehr als ...
Ludgeri & Lamberti

www.muenster.de